



Auf dem Fundament des Evangeliums das Haus des Lebens bauen

Predigt von Erzbischof Dr. Robert Zollitsch
anlässlich 800 Jahre Kloster Wald
am 5. Juli 2012

1 Kor 9c-11.16-17; Lk 19,1-10

Liebe Schülerinnen der Heimschule Kloster Wald,
werte Lehrerinnen und Lehrer, liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
ehrwürdige Schwestern, werte Gäste,
Schwestern und Brüder in der Gemeinschaft des Glaubens!

Vergangene Woche war ich vom Präsidium des Zentralverbands des Deutschen Handwerks zu einem Spitzentreffen und Meinungsaustausch nach Berlin eingeladen. An diesem Gespräch nahmen Vertreter verschiedenster Handwerkskammern und unterschiedlichster Berufe teil: Von den Bäckern über die Schornsteinfeger bis hin zu den Karosseriebauern und Orthopädietechnikern. Sehr schnell kristallisierte sich ein zentrales Thema heraus, das allen Beteiligten besonders am Herzen liegt: Die Sorge um eine gute Bildung, um die rechte Ausbildung und Fortbildung junger Menschen. Und Sie können sich vorstellen, mit welcher besonderem Interesse und großer Freude ich es hörte, als der Präsident des Zentralverbands hervorhob: Wichtig und entscheidend sind gerade christliche Werte in der Bildung und Ausbildung; Tugenden, die im Evangelium wurzeln, wie Solidarität, Nächstenliebe und Vertrauen, sind ein verlässlicher Kompass in den beruflichen wie privaten Anforderungen des Alltags.

1. Vielleicht, liebe Schülerinnen, werte Schwestern und Brüder, sollten wir zum nächsten Gespräch zwischen Kirche und Handwerk hierher ins Kloster Wald einladen. Hier können wir hautnah erleben, wie zukunftsweisende Bildung aussieht; weil es hier es Anschauungsunterricht gibt, wie junge Menschen nicht nur auf die Arbeitswelt, sondern auf das Leben vorbereitet werden. Das ist auch die Antwort auf die Frage, die Michael Winter in unserer Bistumszeitung „Konradsblatt“ vergangene Woche anlässlich des 800jährigen Jubiläums von Kloster Wald stellte: *„Welche Schülerin tut sich das freiwillig an? Jeden Samstag fünf Stunden Schulunterricht. Verpflichtender Gottesdienstbesuch. Eine Gegend, in der eigentlich nichts los ist. Und: Keine Jungs.“* All dies scheint nicht auszureichen, um Euch, liebe Schülerinnen, davon abzuhalten, hierher in die Heimschule zu kommen – zum Teil von weit her.

2. Und auch heute sind wir aus nah und fern zusammengekommen, um gemeinsam Gott zu loben und ihm zu danken für seinen Segen, der über dem Kloster Wald liegt. Wir dürfen auf acht Jahrhunderte klösterlichen Lebens hier in Wald blicken; auf unterschiedliche Epochen, auf Höhen und Tiefen eines Klosters, das immer wieder neu aufgebaut und um- und weitergebaut wurde. So könnten die Worte des Apostels Paulus, die wir eben in der Lesung gehört haben, auch die Worte des Burkhardt von Weckenstein sein, der im Jahr 1212 den hier stehenden Gutshof erwarb und auf seinem neu erworbenen Grund ein Kloster gründete: *„Ich habe wie ein guter Baumeister den Grund gelegt; ein anderer baut darauf weiter. Aber jeder soll darauf achten, wie er weiterbaut.“* (1 Kor 3,10) Ja, viele haben darauf weitergebaut. Schon 1249 konnte die neuerbaute Klosterkirche eingeweiht werden. Gebäude für Gebet und Arbeit der Zisterzienserinnen entstanden. 1698 ließ die Äbtissin Jakobe von Bodman die Klosterkirche im barocken Stil neu bauen. Und in den Jahren 1721–1727 errichtete die Äbtissin Antonia von Falkenstein einen barocken Klosterkomplex. 1806 wurde die blühende Abtei wie viele andere im Zuge der Säkularisierung brutal aufgehoben, die Neuaufnahme von Novizinnen untersagt und damit war der Konvent zum Aussterben verurteilt. 1853 verließ die letzte Schwester das Kloster. Es schien, als wäre das Ende des klösterlichen Lebens hier in Wald besiegelt.

3. Doch Gottes Möglichkeiten übersteigen menschliches Planen, Denken und Handeln. So zogen nach der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs, am 18. Mai 1946, mit den Schwestern von der hl. Lioba neues Leben, ja Glaube, Liebe und Hoffnung in die alten Gebäude ein und mit ihnen die Schule und das Internat für Mädchen. Das Bild das sich Ihnen damals von den Gebäuden bot, können wir uns kaum vorstellen. Augenzeugen berichten: *„Es war erschütternd: Kein Lichtschalter war intakt, und es gab nur einige alte Spinde, von denen die Türen teilweise eingeschlagen waren. Im Hof lag ein großer Haufen stinkenden Unrats: Konservendosen und anderes. Im Aufenthaltsraums, dem anfänglichen Esszimmer unserer Schule, waren Ölfässer gelagert. Es gab eine große Putzaktion in den Sommerferien 1946. Wir schleppten für jeden der Räume an die 100 Eimer Wasser den ganzen Gang entlang“.* Im Lauf der vergangenen 66 Jahre wurde erweitert, gebaut und verändert. Und dabei blieb bei allen äußerlichen Umbaumaßnahmen das geistige und geistliche Fundament das gleiche. *„Denn einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist: Jesus Christus“.* (1 Kor 3,11) Er ist es, der auch in den Erschütterungen der vergangenen acht Jahrhunderte Halt gab und bis heute verlässliche Stütze bietet. Darum weiß Sr. Michaela Csordás, die langjährige Schulleiterin, wenn Sie stellvertretend für Ihre Mitschwestern sagt: *„Wir danken Gott für den Schutz und die wunderbare Hilfe, die wir immer wieder erfahren durften.“*

4. Ich meine, damit hat sie etwas Bleibendes formuliert. Auf dem Hintergrund von 800 Jahren bewegter durchlebter Geschichte und angesichts des beeindruckenden Neuanfangs nach dem zweiten Weltkrieg dürfen wir heute – dank der Hilfe Gottes – auf eine stolze und stattliche Schule blicken. Es ist erfreulich und ich bin dankbar, dass es gelang, nach dem Rückzug Liobaschwestern aus der direkten Verantwortung für die Schule einen so guten Übergang zu schaffen hin zur Schulstiftung unserer Erzdiözese: Sie führt Schule und Internat in deren Sinn weiter und baut auf dem Fundament auf, das unsere Schwestern gelegt haben. Das Zweite Vatikanische Konzil sieht die besondere Aufgabe der katholischen Schulen darin, *„einen Lebensraum zu schaffen, in dem der Geist der Freiheit und der Liebe des Evangeliums lebendig ist“*¹.

¹ Gravissimum educationis Art. 8.

Das, liebe Schwestern, liebe Brüder, hört sich gut an. Diesem Anliegen wird wohl jeder zustimmen. Doch was bedeutet dieser Geist der Freiheit und der Liebe ganz konkret? Lassen wir uns vom Evangelium inspirieren, das wir eben gehört haben! Jesus begegnet auf dem Weg nach Jerusalem dem Oberzöllner Zachäus. Zachäus – der nach außen hin Vermögende und Mächtige – ist im Innern ein Suchender, ein Mensch voller Sehnsucht. Irgendetwas lässt ihn trotz allen Reichtums nicht zur Ruhe kommen. Das viele Geld, das er im Lauf der Jahre einnehmen konnte, lässt ihn weder glücklich noch zufrieden werden. Er spürt, dass sein Leben nach außen und sein Empfinden im Innern nicht übereinstimmen. Da gibt er seiner Unruhe und seiner Sehnsucht Raum. Er möchte Jesus sehen und klettert – ungewöhnlich genug für einen Erwachsenen und Zollbeamten – auf einen Maulbeerfeigenbaum. Und dann ergreift Jesus die Initiative. Er schaut zu Zachäus hinauf und spricht ihn an: „*Zachäus komm schnell herunter*“ – Komm herunter vom Baum! Komm herunter von deinem Streben nach Macht und von deiner Überheblichkeit! Ich will dir auf Augenhöhe begegnen und ich will, dass du dich frei für diese Begegnung entscheidest. Ja, die Begegnung setzt die freie Entscheidung des Zachäus voraus. Und dann geschieht das unerwartete Geschenk: das Zusammensein mit Jesus gibt Zachäus eine neue Perspektive. Sein Leben wird buchstäblich umgekrempelt. Der, der einst genommen und zusammengerafft hat, teilt nun aus und gibt freizügig. Er verschenkt nicht nur sein Geld. Er verschenkt sich selbst. Weil er am eigenen Leib erfahren hat, dass ohne Gott seinem Leben die Mitte fehlte; weil er spürt, was auch wir heute spüren: dass ohne Erbarmen alles erbärmlich wird. Das ist der Geist der Liebe und der Freiheit des Evangeliums, die aus einer Gruppe eine Gemeinschaft werden lassen, die Beziehung ermöglichen und Vertrauen schaffen.

5. Ja, liebe Schülerinnen, werte Schwestern und Brüder, Jesus lehrt uns, aufmerksam zu werden für unsere Mitmenschen; sensibel zu sein für das, was sie umtreibt und bewegt. Wer in die Schule Jesu geht, der lernt wirklich wahrzunehmen – nicht nur, was der Mitmensch sagt, sondern auch, was er meint und was sein tieferes Anliegen ist; er lernt, sensibel zu werden für die Verfassung des anderen, für das, was ihm wehtut und auf der Seele liegt; er lernt vor allem, auch die kleinen Dinge zu entdecken, auf das zu achten, was im Trubel des Alltags gerne untergeht. Wenn wir diese Achtsamkeit Jesu in unseren Alltag übersetzen, dann erhält die Frage „Wie geht es dir?“ eine neue Tiefe, dann wird aus einem nebeneinander Leben und Arbeiten ein Miteinander, eine Gemeinschaft des Glaubens. Gloria, eine Schülerin der Heimschule, bringt es auf den Punkt, wenn sie im Konradsblatt sagt: „*Wenn man sich nicht so mag, dann muss man sich eben trotzdem Mühe geben. Man kann ja die anderen schließlich nicht ständig anzicken.*“ Letztlich bedeutet es, dem Kernsatz der Botschaft Jesu zu folgen: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Das bedeutet, auf die anderen und damit auch Schwächeren Rücksicht zu nehmen; sie zu unterstützen und nicht sich selbst zu überlassen. Mit dem Projekt „Achtsamkeit“, das hier in der Heimschule während der Fastenzeit stattfand, wurde genau das eingeübt: Bewusstes Achten auf Mitmenschen, Umwelt und sich selbst. Wo diese Grundhaltung immer mehr zur Grundlage oder gar zum Eckstein für die Gesellschaft wird, die wir bauen, da kann eine neue Perspektive des Miteinanders und Füreinanders entstehen, die wir in unserem Land so dringend brauchen. Da können wir in der Tat für unser Leben lernen, weil es uns eine neue Wertigkeit der Dinge aufzeigt, die um uns herum sind und die uns umgeben.

6. Was meine ich damit? Liebe Schülerinnen, liebe Schwestern und Brüder, haben wir uns nicht viel zu sehr daran gewöhnt, uns an *die* Güter zu halten, die keinen Bestand haben? Lassen sich nicht allzu viele in den Sog dessen ziehen, was uns Werbung und Casting-Shows als den Weg

zum Glück anpreisen? gerade durch die Werbung wird uns gerne vermittelt, was wir zu einem gelingenden Leben angeblich alles brauchen. Logischerweise sind dies jedoch ausschließlich materielle Güter, die uns da angepriesen werden. Nur diese können auch verkauft werden, und darum denkt die Werbung nur an sie. Die entscheidenden Güter können wir uns aber nicht kaufen – das zeigt uns die Begegnung mit Zachäus! Liebe, die unser Leben reich und lebenswert macht, gibt es nicht an der Theke im Supermarkt; Hoffnung, die wir zum Leben brauchen, können wir nicht käuflich erwerben, schon gar nicht zum Sonderpreis; Glaube, der uns Orientierung und Halt gibt, können wir nicht als Schnäppchen bei Ebay ersteigern. Genau das ist es aber, was unser Leben entscheidend von innen her aufbaut. Alles andere kann, wie ein Kartenhaus, ganz schnell zusammenbrechen und untergehen. Das zeigt sich an so manchen Stars aus Musik, Sport und Showgeschäft: Obwohl sie Millionen auf ihren Konten haben, kommen sie mit ihrem Leben nicht zurecht. Sie mögen zwar materiell reich, aber an zwischenmenschlichen Werten arm sein. Diese Werte zu lernen, die aus dem Glauben an Jesus Christus erwachsen, dafür ist hier in der Heimschule Wald ein wichtiger Ort. Diese Grundhaltungen von Glauben, Hoffnung und Liebe einzuüben, die *in allem und bleibend* Bestand haben, dazu ist hier eine Art Werkstatt der Gesellenprüfung für ein gelingendes Leben.

7. Wenn ich von Werkstatt spreche, dann ist das nicht einfach ein rhetorischer Kunstgriff oder allein der Tatsache geschuldet, dass junge Frauen hier sowohl das Abitur als auch eine handwerkliche Ausbildung absolvieren können. Nein, der Begriff atmet wie auch das ganze Kloster Wald, den Geist des heiligen Benedikt von Nursia. Er scheut sich nicht, das Kloster mit einer "officina"² zu vergleichen, mit einer "Werkstatt", in der die Lebenskunst im Geist Jesus Christi eingeübt wird: Es geht ihm darum, dass wir "diligenter operemur"³, "mit Sorgfalt handeln", oder gezielter übersetzt: "das uns aufgegebenes Leben mit Sorgfalt gestalten". Und was steht da am Anfang? Das, was Benedikt selbst sehr gut konnte und gepflegt hat und was sein Biograph Gregor der Große so klassisch formuliert hat: Das "habitare secum", die "Kunst, in sich zu wohnen"⁴. Ist das nicht geradezu der Gegenentwurf zur aktuellen Event-Kultur, die alles zustande bringt, nur nicht die Stärkung der persönlichen Identität der Menschen? Leben, wirkliches Leben, menschliches Leben hat es mit Gott zu tun und wird dadurch erst wesentlich, gewinnt dadurch erst an Kontur und Gestalt. Denn um was geht es in der "officina", in der "Werkstatt"? Es geht nicht um Selbstbespiegelung, nicht um eine Pseudo-Spiritualität, nicht um eine Wohlfühl-Religion, die um sich selbst kreist und sich in der eigenen Erfahrungswelt verliert. Die Werkstatt gelingenden Lebens auf dem Fundament des Evangeliums ist die Einübung, Position zu beziehen, wo Menschen gedemütigt oder gemobbt werden; sich einzumischen, wo gerade auch im Internet im Schatten der Anonymität Unwahrheiten über andere verbreitet werden; sich in Wort und Tat für eine lebenswerte Gesellschaft einzusetzen. Dazu ruft uns Benedikt klar und unmissverständlich bereits im Prolog seiner Ordensregel auf, wenn er schreibt: „*Stehen wir also endlich einmal auf! Die Schrift rüttelt uns wach und ruft: Die Stunde ist da, vom Schlaf aufzustehen (Röm 13,11)*“. Benedikt ermutigt und ermahnt uns: Das Leben darf nicht von Gleichgültigkeit geprägt sein; es ist kein Stadtbummel ohne festes Ziel. Im Gegenteil, nach Benedikts Auffassung soll unser Leben aus dem Glauben von einer gespannten Dynamik, einer aufmerksamen Aufbruchstimmung beherrscht sein; ein Leben, in dem wir uns nicht treiben lassen, sondern aktiv werden und uns an Jesus Christus ausrichten und aufrichten.

² RB IV, 78.

³ Ebd.

⁴ Vgl. Dial II, 3,7.

8. Was heißt das nun für junge Menschen? Lassen Sie es mich an einem Beispiel deutlich machen: Für Euch, liebe Schülerinnen, steht über kurz oder lang die Frage an, was Ihr beruflich werden wollt, wo Ihr eure Perspektive seht. Ihr sprecht, um diese Fragen zu klären, mit unterschiedlichen Menschen. Könnte es aber sein, dass Euch im Glauben noch eine tiefere Dimension zuteil wird? Wenn Ihr danach fragt, was Gott mit Eurem Leben vor hat. Ich glaube, es ist in der Tat eine großartige Sache, dass wir gerade auch im Hinblick auf die Berufswahl, nicht nur irgendeinen Job verrichten, sondern nach unserer Berufung fragen, nach dem, was Gott uns zugedacht hat! Es ist ein großes Geschenk, dies zu erkennen. Ich bin mir sicher: Mit einer jeden und einem jeden von uns hat Gott etwas vor, hat Gott einen ganz bestimmten Plan! Sicherlich denken wir bei der Frage nach der Berufung – gerade hier im Kloster Wald – auch an die Ordensberufung. Und es wäre schön, wenn die eine oder andere von Euch hierin ihren Weg finden könnte. Auch an kirchliche Berufe wie die Pastoralreferentin und die Gemeindefreferentin denken wir schnell, die ja für unsere Kirche eine große Bereicherung darstellen. Doch die Frage der Berufung erschöpft sich darin nicht! Wir brauchen in unserer Zeit ebenso Wissenschaftler, die nicht um des eigenen Ruhmes willen forschen, sondern sich Gott verpflichtet wissen; wir brauchen Richterinnen, die in der Rechtsprechung die Würde des Menschen nach dem christlichen Menschenbild bewahren; wir brauchen verantwortungsvolle Ärztinnen, Politikerinnen, wir brauchen Journalisten und tüchtige Handwerker, die sich an Werten orientieren. Wer das breite Spektrum an Berufen betrachtet, das die „Ur-Wälderinnen“, wie die ehemaligen Schülerinnen hier gerne genannt werden, ausfüllen, der staunt und wird dankbar für zukunftsweisende Bildung, die hier in der Heimschule grundgelegt wird.

Liebe Schülerinnen, liebe Schwestern und Brüder! 800 Jahre Kloster und 66 Jahre Heimschule Kloster Wald: Dankbar schauen wir zurück. Wir danken Gott, der es gefügt hat, dass dieses Zentrum und Biotop geistlichen Lebens hier entstand. Wir danken den Zisterzienserinnen, die sechshundert Jahre hier Glaube, Hoffnung und Liebe gelebt und Zeugnis für Gott abgelegt haben. Ich danke den Liobaschwestern, die vor 66 Jahren Kloster Wald neu belebt und ihm eine neue Zukunft geschenkt haben. Und ich danke der Oberstudiendirektorin Anita Haas, der Internatsleiterin Dorothea Mangold, dem Schulseelsorger Pfarrer Dr. Winfried Keller und allen Liobaschwestern sowie den Lehrerinnen und Lehrern, den Erzieherinnen und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die heute für unser Schule Verantwortung tragen, sie prägen und gestalten. Ihnen gelten nicht nur mein von Herzen kommender Dank, sondern vor allem meine guten Wünsche. Möge Gott Ihr Wirken weiterhin mit seinem Segen begleiten. Wir schauen auf eine große Geschichte. Aber wir stehen nicht am Ende, sondern bauen mit an der Gegenwart und Zukunft auf dem Fundament des Evangeliums. Das Bauen, Weiterbauen, Umbauen und Aufbauen vom Reich Gottes ist uns Christen dauerhaft aufgetragen! Gehen wir voll Zuversicht an die Arbeit und gestalten unser Leben und Zusammenleben im Geist Jesu, dem Geist der Achtsamkeit, der Liebe und der Freiheit. Amen.